Aus Paraguay.

Zustände in dieser südamerikanischen Republik unter Präsident Gonzales,

Der sich vom einfachen Arbeiter zu seiner jetzigen Stellung emporschwang.

Das heutige Heer Paraguay's, seine Finanzen, Produktion und Handel.

Der jetzige Präsident von Paraguay, Gonzalez, (25. November 1890 bis 25. November 1894), hat sich vom Arbeiter zu seiner heutigen Stellung emporgeschwungen.

Erst wurde er Schreiber bei einer Behörde, dann Abgeordneter, Minister und schließlich Präsident. Eine hervorragende politische Rolle spielen noch immer der frühere Präsident General Caballero (1882—1886), sowie der Franzosen-Abkömmling Decoud, der unter den Präsidenten Caballero, Escobar und Gonzalez fast beständig Minister gewesen ist. —Aus der Ruhe eines langen Friedens wurde Paraguay durch den vierjährigen Revolutions-Putsch aufgerüttelt.

Eines Sonntags (18. Oktober 1891), als die meisten Soldaten Urlaub hatten und sich nur etwa 20 Mann in der Kaserne befanden, kamen die Verschworenen—alles zusammen gerechnet weniger als 100 Köpfe—mit der Pferdebahn dort angefahren, schossen einige der vor der Kaserne sitzende Offiziere über den Haufen und waren eben dabei, sich des alle Munitionsvorräthe und auch die Waffen der Urlauber beherbergenden Gebäudes zu bemächtigen, als der Kriegsminister in seinem nahegelegenen Hause den Lärm und das Schießen vernahm, herbeieilte und an der Spitze der wenigen noch anwesenden Soldaten den tollkühnen Angriff zurückschlug. Während die Verschwörer entflohen, las man mit Erstaunen an den Straßenecken ihren hochtönenden Aufruf, der, wie das dort üblich ist, von der gegenwärtigen Knechtung und der bevorstehenden Freiheit sprach.

Das paraguayische Heer, das, während es die Schlachten des Krieges gegen den Dreibund Brasilien, Uruguay und Argentinien barfuß geschlagen hat, neuerdings mit Stiefeln ausgerüstet worden ist, bestand zu Anfang 1892 aus 4 Generälen, 16 Obersten, 65 sonstigen Offizieren und 2700 Mann.

In den Jahren 1886 bis 1888 sind die Staatseinnahmen größer gewesen als die Ausgaben. Seit 1889 kämpft man, wie in allen jenen südamerikanischen Staaten, wo während der guten Zeit die Ausgaben übermäßig erhöht worden sind, mit einem starken Fehlbetrag. Die äußere Schuld stellt sich jetzt auf vier Millionen Goldpesos und die innere auf eine Million Papierpesos. Am 4. Dezember 1885 hat Paraguay in London mit seinen Gläubigern eine ähnliche Vereinbarung getroffen wie kürzlich Uruguay; die Zinsen wurden für die ersten fünf Jahre auf 2 Prozent, für die nächstfolgenden fünf auf 3 Prozent und weiterhin auf 4 Prozent herabgesetzt.

Das Papiergeld ist, obwohl nur für drei Millionen Pesos in Umlauf gesetzt wurde, derart entwerthet, daß man für einen Metallpeso sechs Papierpesos erhält. Die Einfuhr stellte sich 1890 bei einer Bevölkerungsziffer von etwa 450,000 Seelen auf 2 und Dreiviertel Millionen und die Ausfuhr auf 3 Millionen Papierpesos. Es werden hauptsächlich Tabak, Mate, Hölzer und Orangen ausgeführt. In lebhaftem Aufschwung ist der Tabakbau. Außerdem werden Zuckerrohr, Reis, Bohnen, süße Kartoffeln, Erdnüsse oder Arachiden, Baumwolle und Kaffee angepflanzt. Zu Anfang 1892 zählte man 856,000 Stück Rindvieh, 100,000 Pferde, 63,000 Schafe, 15,000 Ziegen und 11,000 Schweine.

Die derzeitige einzige Eisenbahnlinie Paraguays, die schon zu Lopez' Zeit bis Paraguari führte und kürzlich in den Besitz einer englischen Privatgesellschaft übergegangen ist, ist 1889 bis Villarica und 1891 bis Pirapo dem Verkehr übergeben worden. Sie soll bis Villa Encarnation verlängert werden und von da über Posados im Missiones-Territorium Anschluß an das argentinische Eisenbahnnetz erhalten. Der Congreß hat auch, leider unter Bedingungen, die, wenn sie zur Ausführung kommen, den Staat sehr belästigen werden, die Erlaubniß zum Bau einer Bahn von der Hauptstadt Asuncion nach dem brasilischen Hafenplatz Santos ertheilt.

Trotz schlechter Zeiten ist der von Lopez unvollendet hinterlassene großartige Regierungsplatz ausgebaut worden und auch sonst viel zur Vergrößerung und Verschönerung von Asuncion geschehen. Man plant sogar die Anlage eines allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Flußhafen und die Errichtung einer Universität.

Ein hochgebildeter Bettler.

Vor dem Berliner Polizeirichter wartet eine bunte Herren-Gesellschaft auf ihre Aburtheilung. Da ist zunächst ein Herr, der eine rothe Kutscherweste trägt, und sehr wohlwollend die Anwesenheit mustert. „Leugnen Sie nicht, Kipke," redet der Richter ihn an, „Sie sind ja beim Betteln abgefaßt worden. Uebrigens werden Sie von der Polizeibehörde Ihrer Heimath als ein Trunkenbold geschildert."

Kipke neigte mild lächelnd das Haupt. „Ich achte die Anschauungen meiner heimathlichen Behörde," sagte er, „aber ich bedauere, sie nicht theilen zu können. Ich will den Ort nicht schmähen, an welchem meine Wiege gestanden hat, aber die kleinbürgerchen Anschauungen....."

„Haben Sie gebettelt?"

„O, Herr Präsident, dieser schroffe Ausdruck! Es wurde meinem Herzen wohlthun, wenn für eine Handlung, die an und für sich nichts Abfälliges hat, ja die unter Ehrenmännern sehr wohl üblich sein kann..... ich meine, wenn für den sehr gebräuchlichen Akt der Aufnahme eines Darlehens ein anderes, minder verletzendes Wort auch von Seiten einer hohen Anklagebehörde acceptirt werden könnte."

„Sie wollen also nicht gebettelt haben?"

„Ich bitte, Herr Präsident! Ich befinde mich zur Zeit allerdings in etwas degradirten Verhältnissen, und ich will nicht bestreiten, daß ich, als ich einem Herrn begegnete, in dem ich einen intimen Bekannten vermuthen zu müssen glaubte, auf den Gedanken kam, ihn um ein kleines Darlehen von fünfzig.....nun, sagen wir zehn Pfennigen anzugehen. Dem Gedanken folgte die That. Ich bedauere dies, denn ich hatte mich in dem Herrn getäuscht. Es wies mich kühl, schroff, ja, ich möchte beinahe behaupten, brutal zurück. Nun, es giebt ja Erklärungen für ein solches Verhalten. Vielleicht war er selbst nicht bei Kasse, und er wollte sich mir gegenüber keine Blöße geben. Aber war es großherzig, ja auch nur gebildet gehandelt, die Aufmerksamkeit eines Schutzmanns auf mich zu lenken? Hätte er mich nicht seine Verlegenheit ruhig eingestehen können? Hätte er nicht sagen können: Lieber, alter Kipke, es thut mir herzlich leid, aber die schlechten Geschäftsverhältnisse, das Scheitern der Welt-Ausstellung....."

„Aber nun hören Sie endlich auf," unterbricht der Richter den Angeklagten. „Sie wollen doch nicht im Ernst behaupten, daß Sie ein Darlehen von zehn Pfennigen aufnehmen wollten? Wünschen Sie, daß der Herr vernommen wird?"

„Ich verzichte darauf," entgegnete Kipke, „denn ich möchte den Herrn nicht beschämen. Vielleicht könnte das Bekanntwerden seines eigenthümlichen Verhaltens seinem Credit Abbruch thun, und das wäre mir peinlich. Bitte, verurtheilen Sie mich wegen Bettelns, ich werde mich mit Würde in mein Schicksal zu finden wissen."

„Noch eine Frage? Wie kommen Sie denn zu der rothen Weste?"

„Sie ist die Zuwendung eines einfachen aber hochherzigen Droschenkutschers, und ich werde sie stets mit Stolz tragen."

Mild lächelnd nimmt Herr Kipke sein Urtheil das auf acht Tage Haft lautete, entgegen.

Die neue Militär-Vorlage in Deutschland.

Eine aus offizieller Feder stammende Begründung der neuen Militärvorlage, welche dem deutschen Reichstage unterbreitet werden wird, lautet wie folgt:

„Der Dreibund verfügt mit Landwehren, Territorialtruppen etc. über ungefähr eine Million Soldaten weniger als Frankreich und Rußland zusammen, und zwar nach Abzug der Truppen Frankreichs in Algier und Rußlands in Asien. Desgleichen ist der Dreibund der Zahl nach schwächer, wenn man nur die eigentlichen Feldarmeen in Betracht zieht. Rechnet man nur mit der treuen und festen Waffenbrüderschaft, in der Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien zu einander stehen, so ist es sehr fraglich ob Italien bei der Sorge um seine Küsten an einen Kriege offensiv theilnehmen und den Werth seines Beistandes über die Bindung einer Anzahl französischer Korps und die Rückendeckung Oesterreich-Ungarns hinaus erstrecken könnte, und macht es die politische und geographische Lage Deutschlands höchst wahrscheinlich, daß dieses Glied des Dreibundes die Hauptkosten eines großen europäischen Krieges würde tragen müssen.

Deshalb muß sich das Deutsche Reich, ohne Rücksicht darauf, daß es treuer Freunde gewiß ist und daß keine unmittelbaren Kriegsgefahren drohen, militärisch so stark machen, als es nur irgend kann, und daraus rechtfertigen sich weiter die vorbereitenden Arbeiten, die seit Jahr und Tag ohne Schwankungen, in mannigfachen praktischen Versuchen und erneuten Berathungen auf ein bestimmtes Ziel hin durchgehalten worden sind.

Aus der Aufzählung der Hauptzwecke, die verfolgt werden, ergiebt sich schon ein wesentlicher Theil des Inhalts der Vorlage. Die Zwecke sind: 1. Vermehrung der ausgebildeten Truppen, 2. Verjüngung der Feldarmee, 3. Befestigung der Wehrkraft, insbesondere durch neue Kadres.

Mit einer jährlichen Rekruteneinstellung von 180,000 Mann ist die Leistungsfähigkeit Deutschlands bei Weitem nicht erschöpft. Die Rekruteneinstellung Frankreichs mit einer an 10 Millionen Köpfe geringeren Bevölkerung wurde nach dem Gesetze von 1889 auf 220,000 Mann veranschlagt; die Zahl mag allerdings nach anderen Erfahrungen zum Theil auf dem Papier stehen. Der deutsche Friedenspräsenzstand soll also entsprechend der großen Zahl von jungen Männern, die, obwohl kriegstüchtig, alljährlich zur Ersatzreserve kommen oder überzählig bleiben, erhöht werden. Schon die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie würde gestatten, bei gleicher Friedenspräsenzstärke wie bisher die jährliche Rekrutenzahl beträchtlich zu erhöhen. Indessen erscheint der Zeitpunkt zur Durchführung des Grundsatzes gekommen, daß alle Wehrfähigen eine kriegsmäßige Ausbildung erhalten. In der Zahl der Wehrpflichtigen, die im Frieden bei den Fahnen zu halten sind, soll sich der Reichstag, entsprechend der Dauer der Volkszählungs- und Wahlperioden, auf fünf Jahre binden.

Das Mitel zur Verjüngung der Feldarmee ist die zweijährige Dienstzeit der Infanteristen. In Verbindung mit der Erhöhung der Friedenspräsenz ermöglicht sie es, daß im Mobilmachungsfalle eine viel größere Anzahl ausgebildeter Soldaten im kriegstüchtigsten Alter vorhanden sind, und nicht so bald auf die älteren, für einen Feldzug minder tauglichen Leute der Landwehr zurückgegriffen werden muß. Der Streit, ob thatsächlich oder gesetzlich zweijährige Dienstzeit, ist größtentheils müßig und ganz verkehrt die Meinung, als könne die Regierung den Hintergedanken haben, nach den Mehrbewilligungen des Reichstages unter Umständen einseitig zur dreijährigen Dienstzeit oder zum gegenwärtigen System zurückzukehren, nachdem die Dienstzeit des Infanteristen durchschnittlich 28 ein halb Monate beträgt. Dann würde sie mit dem Mittel auch den Zweck preisgeben.

Die Regierung ist nur gegen eine Aenderung des Art. 59 der Reichsverfassung, der bestimmt, daß jeder wehrfähige Deutsche sieben Jahre, und zwar die ersten drei Jahre bei den Fahnen, dem stehenden Heere angehört. Es wird aber im Rahmen des vorgeschlagenen Quinquennats nicht an Bürgerschaften dafür fehlen, daß in Wirklichkeit die Entlassung aller Infanteristen nach dem zweiten Dienstjahre und damit die Erleichterung der persönlichen Dienstpflicht des einzelnen zur Infanterie ausgehobenen Mannes zur feststehenden Regel wird. Der Gedanke der Verjüngung der Feldarmee hat die früheren Bedenken gegen die abgekürzte Dienstzeit, als könne sie zur Schwächung der Disciplin im Heere führen, überwinden helfen.

Daß sie die sonstige Tüchtigkeit der Fußtruppen, die Güte ihrer technischen Ausbildung nicht beeinträchtige, dagegen Vorsorge zu treffen, ist der dritte Hauptzweck der Vorlage. Allgemein wird anerkannt, daß kürzere Ausbildungsperioden Mehrausgaben für Ausbildungspersonal, Vervollkommnung der Exerzier- und Schießplätze etc. nöthig machen. Was die Regierung fordert, wird zum Theil unter der Schätzung bleiben, die vor zwei Jahren General Vogel v. Falckenstein anstellte, im Ganzen aber ungefähr an 80 Millionen Mark heranreichen. Neue Kadres sind bestimmt, die Mannschaften, die nur zum Arbeitsdienst ausgehoben werden, die sogenannten Nonvaleurs zu vereinigen und im Kriege besondere Funktionen zu übernehmen. Die Einrichtung bezweckt vor Allem, die volldienenden Mannschaften von allen Verrichtungen zu entlasten, die mit der kriegsmäßigen Ausbildung nichts zu thun haben, und so die ausschließliche Verwendung der abgekürzten Dienstzeit auf die militärische Erziehung zu ermöglichen."

Man berichtet der Vossischen Zeitung aus Berlin: Bei Planirungsarbeiten auf dem städtischen Rieselgut Blankenfelde wurde der Rand einer großen Urne angegraben. Die darauf seitens des Märkischen Museums veranstaltete Ausgrabung hat ergeben, daß es sich um ein der altgermanischen Zeit angehöriges Grabgefäß von ungewöhnlicher Größe, nämlich 63 Centimeter Durchmesser und 35 Centimeter Höhe, handelte, welches ungefähr 1 Meter tief sehr sorgfältig in eine Unterbettung aus kalkigem Ton eingegraben worden war. Der Inhalt des Gefäßes bestand zunächst aus eingespültem Sand, den Scherben der zerdrückten Deckelschale und einigen Steinen, worunter auch messerartige Feuersteinsplitter. Weiter unten wurde die Erde thoniger und aschenhaltig, auch Stöckchen Kohle lagen darin, und die Masse war ziemlich fest zusammengeballt!; Knochenreste aber, wie sie sonst in germanischen Gräbern als Ueberreste der verbrannten Leichen immer deutlich erkennbar sind, kamen nicht vor. Nachgrabungsversuche in der Umgebung ergaben zwar hin und wieder in derselben Tiefe kleine Scherben von Urnen, aber keine weiteren Gräber. Der Befund deutet darauf hin, daß es sich um ein „Kenotaph" handelt, eines jener schon öfter beobachteten Gräber, welche mehr symbolisch für in der Ferne Gestorbene angelegt worden sind.

Eine Bande der räuberischen Apache-Indianer befinden sich in Neu-Mexico auf dem Kriegspfade. In der Nähe von Kingston am Rio Animas überfielen sie dieser ston am Rio Animas überfielen sie dieser auf J. Walker, einen der beiden Weißen, schossen, dessen Pferd und Hund und durchlöcherten seinen Hut. Sein Gefährte Frank States ist seit dem Ueberfalle verschwunden und man befürchtet, daß er ermordet worden ist. Eine zahlreiche Mannschaft von Weißen durchschwärmt das Land, um alle Grubenarbeiter und Farmer vor den Indianern zu warnen. Man glaubt, daß diese Indianer zu derselben Bande gehören, von welcher in der vorigen Woche berichtet wurde, daß sie von Mexico her mordend und plündernd in nördlicher Richtung weiterziehen. Schon seit einiger Zeit hat ein Aufstand der Apache-Indianer gedroht.

Aus dem südlichen California wird berichtet: Der sogenannte Satton-See, dessen ödes Becken im Sommer vorigen Jahres infolge des Ueberströmens des Colorado-Flusses in die Coloradowüste mit Wasser gefüllt wurde und von dem man hoffte, daß er dauernd bestehen bleiben werde, ist jetzt wieder vollständig verdunstet und üppiges Wiesengras schmückt das mehrere Quadratmeilen große Terrain, welches im vorigen Jahre von abwechselnd 3 bis 10 Fuß tiefer schwach salzig schmeckender Seefluth bedeckt war. Dies ist ein von der Natur selbst gelieferter Beweis, daß die sogenannte Wüste völlig culturfähig ist und dicht bevölkert werden kann, wenn dort ausreichende Wassersammelbecken angelegt und auch anderweitig für Bewässerung gesorgt wird.

Der aus Alasca in San Francisco eingetroffene Dampfer Bertha bringt Nachrichten von der riesigen Jagdbeute, welche der Wallfischfahrer Mary D. Hume gemacht hat, welche vor dritthalb Jahren aus dem Hafen von San Francisco nach dem nördlichen Eismeer ausgelaufen war. Er hatte acht und dreißig Wallfische gefangen, von denen er eine Ausbeute an Fischbein, Thran u. s. w. im Werthe von $48,000 gemacht. Davon entfallen auf den Antheil des Kapitäns Tillen 30,000 und auf den eines jeden Matrosen je $2000. Der „Hume" hat die beiden arktischen Winter an der Mündung des Mackenzie-Flusses zugebracht, wo der Kapitän für das Wohl seiner Mannschaft die beste Fürsorge getroffen hatte. Von dem Robbenschläger Henry Dennis ist die Nachricht eingetroffen, daß er 2485 Seehundsfelle erbeutet hat, welche für jeden daran betheiligten Jäger einen Gewinn von $6000 abwerfen werden.

Die unsinnige Gewohnheit, Schußwaffen, die für nicht geladen gehalten werden, auf Menschen anzulegen, hat in der Nähe von Morlin in Texas wiederum ein Opfer gefordert. Wm. Moore und seine Gattin waren in Streit gerathen, und Letztere bat ihren Mann, er möge eine Pistole, die er in der Hand hielt, bei Seite legen. Um zu beweisen, daß die Waffe nicht geladen war, legte Moore dieselbe auf seinen 12 Jahre alten Sohn an und drückte ab. Ein Schuß krachte, und der unglückliche Knabe stürzte todt zu Boden. Moore wurde verhaftet.

Michael Meismann aus Brooklyn hatte auf originelle Weise die 19 Jahre alte Marie Stollinger zu einer Heirath mit ihm zu veranlassen gesucht. Marie ist erst drei Monate im Lande und steht bei einer Familie im Dienst. Meismann hatte Marie's Bekanntschaft gemacht und sie durch die Drohung zu veranlassen gesucht, ihn zu heirathen, daß er nach amerikanischem Gesetz ein Mädchen, mit welchem er bekannt geworden sei, durch die Gerichte zu einer Heirath zwingen könne. Marie hat im Lee Avenue-Polizeigericht um Rath und erhielt den Bescheid, daß sie keine Zwangsheirath zu befürchten habe.

Ein Börsen-Coup

Soll die neuliche Garza-Revolution an der Grenze gewesen sein.

Geldleute suchten Bonds der mexicanischen Regierung zu entwerthen,

Und bestachen Garza, daß er durch einen Putsch die Gemüther beunruhige.

Ein Brief aus Mexico an die „Picayune" in New Orleans gibt folgende sensationell klingenden Aufschlüsse über die kürzlichen Schwierigkeiten an der Grenze. Ein amerikanischer Capitalist ist Autorität für die Angaben. „Jetzt", da die ganze Sache alt geworden ist, will ich Ihnen sagen, daß die einzige Revolution, die stattgefunden hatte, in den Zeitungen ausgefochten wurde. Garza hat allerdings agitirt und stand auch an der Spitze einer kleinen Schaar Leute, die er am Fluß auf und ab ziehen ließ, um den Eindruck hervorzurufen, er verfüge über eine größere Macht, wobei er nie einen Angriff auf einen Militärposten unternahm. Ebensowenig mordete oder raubte er. Er zahlte für Alles, was er bekam. Ich sehe Euch alle ungläubig, wenn Ihr aber etwas zurückgreifen wollt, so werdet Ihr Euch erinnern, daß die mexikanische Regierung $82,000,000 Bonds in Deutschland unterbrachte. Ein großes Syndikat, darunter zwei Amerikaner, sah viel Geld darin, und wollte die Bonds entwerthen, und da eine Revolution das sicherste Mittel schien, dies zu bezwecken, so trat man mit Garza in Unterhandlung einen Putsch in Szene zu setzen. Er war gerade der richtige Mann, den man brauchte. Er wurde mit Geld versehen und machte sich an's Werk.

Zuerst gründete er ein kleines Blatt, in dem er Diaz und besonders seine Finanzpolitik angriff. Als die Frucht reif schien, legte er die Feder nieder und gürtete das Schwert um. Falscher Alarm wurde in der Republik geschaffen. Die Agenten des Syndikats in New York und San Francisco griffen die Sache auf. Correspondenten wurden an die Front gesandt, um Revolutionsnachrichten zu senden, wenn man aber ihre Berichte prüft, so wird man keine einzige Erwähnung eines Engagements finden. Truppen wurden auf beiden Seiten des Rio Grande aufgestellt und es entstand viel Trompetengeschmetter. Alle Blätter flossen von Revolutions-Berichten über, und das Syndikat lachte sich in's Fäustchen. Die Lockspeise, die es ausgeworfen, wurde gierig verschlungen. Die Inhaber der Bonds wurden ängstlich und warfen sie in den Markt. Diaz und seine Partner machten mehrere Millionen durch den Coup. Natürlich bezahlten sie Garza alle Auslagen, die übrigens im Verhältniß zu dem Gewinn nur unbedeutend waren.

Räuberwesen in Italien.

Mailand, 5. Sept. Die Unsicherheit im Verkehrsleben der römischen Provinzen und in Sicilien greift täglich weiter um sich: Ueberfälle mit bewaffneter Hand und Beraubungen selbst unmittelbar vor den Thoren Roms waren in den letzten Wochen keine Seltenheiten, und die Anstrengungen der Regierung, dem Unwesen zu steuern, haben bei der Kürze der Zeit noch keine greifbaren Erfolge hervorbringen können. Der „Perseveranza" wird hierüber aus Palermo geschrieben: Die allgemeine Aufregung über die steten Räubereien und Erpressungen hat sich noch immer nicht gelegt. Von der Familie des fortgeschleppten Sangiorgi haben die Banditen bis jetzt 4000 und 5000 Lire erpreßt, aber sie verlangten weitere 14,000 Lire, welche die keineswegs wohlhabenden Angehörigen nicht aufzutreiben vermochten. Inzwischen meldet jedoch der Telegraph unterm 3.ds. aus Trapani, daß es gelungen sei, mit Hülfe von Polizeimannschaften und Carabinerie den Gefangenen zu befreien, der an einem schwer zugänglichen Punkte der Küste verborgen gehalten worden war. Jetzt ist er zu seiner Familie, die ihn schon todt geglaubt, zurückgekehrt. Die beiden Räuber, die ihn bewachten, sind ergriffen worden. Was den Baron Spitaleri betrifft, wurde der Priester der Baronin, Ciancio, als der Theilnahme an dem Verbrechen verdächtig festgenommen; derselbe ist bis jetzt wenigstens nicht wieder auf freien Fuß gesetzt. Im Laufe der Woche treffen auf der Insel Sicilien zur Verstärkung ein Bataillon Infanterie und ein Bataillon Bersaglieri, ein, ebenso sind 40 Bergsalerie von Rom dorthin abgegangen. Hoffentlich wird die Bevölkerung der Regierung zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit hülfreiche Hand leisten. Aus Palermo ist der Kaufmann Emanuele Labarbara verschwunden, man befürchtet, daß er eine größere Summe Geldes bei sich trug. Ein Gutsbesitzer in Bagheria, Namens Mangione, erhielt einen Drohbrief, worin 20,000 Lire von ihm verlangt wurden. Er zeigte ihn der Polizei und es wurde ein geheimer Ueberwachungsdienst eingerichtet. Als die Erpresser sich an dem von ihnen bezeichneten Orte einfanden, entspann sich ein Kampf zwischen ihnen und den Carabinieri, der mit der Flucht der ersteren und der Verwundung eines Unteroffiziers endete. Aus Catania wird unterm 3. d. geschrieben: In der benachbarten Gemeinde Biagrande begab sich eine Räuberbande am hellen Tage in das Haus der alten und begüterten Frau Platani, band sie und ihre Dienerin, raubte 20,000 Lire in Geld und Schmucksachen und entfernte sich alsdann mit der größten Seelenruhe. Die gesammte Presse dringt darauf, daß solchen Zuständen, die sie als Schandfleck für Italien bezeichnet, so rasch wie möglich ein Ende bereitet werde.

Gute Ausrede. Ein Baron, der gern etwas Gutes trank, hatte um andere Lüsterne abzuhalten, auf seine Jagdflasche das Wort „Gift" setzen lassen. Eines Tages überraschte er seinen Bedienten, als dieser einen tüchtigen Zug aus der Flasche that. „Kerl," rief der Baron, „kannst Du nicht lesen? Siehst Du nicht, daß hier Gift steht?"

„Ich wollte mit dem Herrn sterben," antwortete der Diener.

Humoristisches.

Das Wunderkind. „Sie sind doch so ein eingefleischter Autographenjäger—haben Sie denn auch schon von dem berühmten Geigenvirtuosen, der jetzt hier concertirt,

„Nein, von dem ist leider keine zu kriegen —der kann noch nicht schreiben!"

Ein verzweifelter Fall. Nun, Herr Doktor, sagt ein Client zu seinem Vertheidiger, dem er eben die Betrugssache vorgetragen hat, derentwegen ihn das Strafgericht belangt, was meinen S' jetzt dazu?

Hm, hm, hm, entgegnet der Rechtsanwalt kopfschüttelnd, da spukt's! Wenn ich den Fall noch so juristisch auffasse—diesmal ist's wirklich ein ganz ordinärer Schwindel!

Unbekannt. Dame: „Kennen Sie die Braut von Messina?"

Herr: „Nein, ich habe gar keine Bekannten in Italien."

Bescheiden. Richter: „Hat Ihnen der Angeklagte die Ehe versprochen?"

Dame: „Nein, nicht einmal die Freude hat er mir gemacht!"

Sehr beruhigend. Beamter: „Erst müssen Sie den Beweis der Zahlungsunfähigkeit Ihres Schuldners und von seiner Absicht der Waarenverschleppung erbringen, ehe wir einschreiten können!"

Gläubiger: „Er ist aber doch ein notorischer Lump, seit vorgestern über alle Berge und ich verliere dann Alles."

Beamter: „So wird es allerdings kommen, aber Sie genießen dann doch wenigstens den Vortheil, die nöthigen gerichtlichen Formalitäten erfüllt zu haben!"

Ein Unverbesserlicher. „Aber, Mann, denkst Du denn, wenn Du alle Nachts erst um 12 Uhr aus dem Wirthshaus heimkehrst, gar nicht an die Zukunft?"

„Doch, liebe Gattin, ich freue mich schon wieder auf morgen Abend!"

Störung der Ordnung, Du, pumpe mir doch zehn Mark!

Augenblicklich kann ich aber mit dem besten Willen nicht.

Hm, fatal; nun habe ich den Posten schon gebucht!

Selbstverrath. Kellner (in einem Gast, dem er ein Glas Bier gebracht): „Entschuldigen Sie, mein Herr, heute am Sonntag wird gleich bezahlt!"

Gast (verblüfft): „Ja....darauf war ich nicht vorbereitet!"

Das Schwinden der Flitterwochen. Sie: „Hier an dieser Stelle hab' ich Deine Bitte gehört, John. Denkst Du nicht mehr daran?"—John: „Meine Theure, es giebt Dinge, die ich weder vergessen, noch mir vergeben kann."

Ein guter Sohn. A.: „Du könntest aber schon lange absolvirt haben!"

B.: „O ja—aber ich fürchte stets, daß meinem Alten in Folge der übergroßen Freude etwas passiren könnte!"

Aergerlich. Arzt (zu seinem Stellvertreter): „Na, Sie haben ja während meiner Abwesenheit schön gewirthschaftet, meine ganze Kundschaft ist futsch. Jahrelang hatte ich mir einen schönen Status von Kranken erhalten. Beim Antritt meiner Ferienreise vertraute ich Ihnen sämmtliche Patienten an und Sie—Sie heilen mir in 14 Tagen die ganze Gesellschaft!"

Nur reell. Nun, sagt der Richter zum Zeugen, Sie hören, der Beklagte bedauert, Sie geprügelt zu haben, und bietet Ihnen dreißig Mark Schmerzensgeld! Sind Sie damit zufrieden?

Nichts da! ruft der Zeuge. Fünfzig Mark will ich — ich hab' meine feste Preise!

Mißglückte Beweisführung. Professor: „Was? Dieser Sessel sollte sechshundert Jahre alt sein? Nicht möglich."

Antiquitätenhändler: „Aber ich bitt' Sie, dreißig Jahre hab' ich ihn selbst schon."

Günstig.—Onkel: „Nun, Pepi, wie gefällt Dir Euer neuer Lehrer?"

Pepi: „Famos! Der ist alle drei Tage — krank!"

Ein Matador. Junge Dame: „Was haben Sie denn dort am Finger, Herr Assessor? Das sieht ja wie eine Wunde aus!"

Assessor: „Unbedeutend, gnädiges Fräulein. Etwas durchgerieben bei dem ewigen —Verlobungsringwechsel!"

Je nachdem. Lieutenant: „Reizendes Fräulein, kann heute unmöglich Zeche bezahlen, Alles im Jeu verloren. Nehmen Sie Herz in Pfand?"—Büffetdame: „In Medaillenform—sehr gern!"

Dienstmädchen: .....Sind gnädige Frau abergläubisch?

Dame: Was hat das hier zu thun?

Dienstmädchen: Weil Sie halt seit dem Herbst meine dreizehnte Herrschaft wären!

Der zärtliche Gatte, Frau: „Weißt Du, Männe, ich möchte doch dem Verein für Feuerbestattung beitreten, die Sache hat meine ganzen Sympathieen.

Mann: „Aber, Olle, det wirste mir doch nicht zu Leide thun! Denn kann ick Dir nachher gar nich begießen!"

Im Cafe. A. (liest in der Zeitung): In Hamburg haben sich die Erkrankungen vermehrt.

B.: Ah, wie schrecklich!— —Kellner, schnell einen Cognac.—Lies weiter.

A.: In der Umgegend Hamburg's sind ebenfalls schon Fälle beobachtet.—

B.: Donnerwetter, also auch schon? — Kellner, noch einen Cognac.—Weiter!

Auch eine Krankheit. Kommt da dieser Tage zu einem renommirten Arzt während der Ordinationsstunde ein Fremder und erzählt, er sei aus Magdeburg gebürtig, Handwerker von Beruf, habe in Hamburg, Breslau und Berlin gearbeitet u. s. w.

Aber das interessirt mich Alles nicht, unterbricht der Arzt, was fehlt Ihnen?

Stiefel fehlen mir noch, erwiderte der Fremde.

Der humane Arzt soll auch diesem Uebel abgeholfen haben.

Im Colleg. .....Also meine Herren, eine Magnetnadel kann durch sehr verschiedene Ursachen abgelenkt werden, z. B. wenn ein Gewitter, ein Nordlicht oder ein Erdbeben am Himmel steht!

Unergründlich. „Zum besseren Verständniß werde ich Ihnen meinen Vortrag noch erklären!"—„Bitte, Herr Professor, das ist nicht nöthig, wir haben ihn wohl verstanden!"—„Arroganter junger Mann! Merken Sie sich's, mich versteht überhaupt kein Mensch."

Begründeter Stolz. Dienstmann: „Na, Aujust, wat siehst De denn heite so von oben 'rab? Haste det große Los jewonnen?" —Droschkenkutscher zweiter Klasse: „Nee, det nich. Aber ick bin heite bestraft worden mit drei Mark wegen—zu rasches Fahren."

Entschwunden bin ich Deiner Rache
Du alte Schachtel, beeser Drache,
Du knickerige Weiberseel'!
Du wildes Afrika-Kameel,
Kannst jetzt nich mehr mich mardern, quälen,
Und mir nich mehr mein Geld vorzählen,
Kannst nich mehr aus der Gneibb' mich holen
Und mir zu Haus den Gobb versohlen,
Kannst nich mehr machen gleich Radau,
Wenn ich nach hübschen Mädchen schau'!
Jetzt kann ich treiben, was ich will
Und frag' nich erscht Dich Krokodil;
Bin Dich, Xandibbe, endlich los—
Weeß Knebbchen, nee, 's is zu famos:
Du bist derhem—ich bleibe da
Im Freiheitsland Ameriga!

Peter Knebbchen,
freiheitsittlicher sächsischer Ehemann.

Die kurze Rede. Der Bürgermeister einer kleinen Stadt bewillkommnete den durchreisenden Oberpräsidenten mit folgender Anrede: „Zwei Dinge haben stets die hier durchreisenden Großen belästigt, erstens nämlich die Fliegen, und zweitens eine lange Anrede. Vor dem Ersteren möge Sie Gott schützen, vor dem anderen will ich es, indem ich meine Rede schließe!"

Aus einem Manöverbrief.....An dritten Tage bekamen wir Fühlung mit dem Feinde und Speck!

Mitleidig. „Na, warum flennst Du denn wieder, Du Dämlack?" — „Ach, ich jammere blos über den armen Ochsen, der wegen so einem kleinen Stück Fleisch geschlachtet werden mußte."

Benützte Gelegenheit. Auf einem öffentlichen Platze kommt es zu einer sehr erheblichen Schlägerei. Die Polizei erscheint, die Gendarme nehmen mehrere Verhaftungen vor. Ein Advokat, mit Akten unter dem Arme, kommt gerade des Weges; er stürzt sich mitten unter die Menge und ruft: „Nix zu vertheidigen, meine Herrschaften!?"

Druckfehler. Die höchsten Herrschaften haben bei der gestrigen Treibjagd 265 Treiber verwundet.

In der Verliebtheit. „Wie steht's mit der Maibowle, Lisi?"

„Gleich ist sie fertig, gnä' Frau—ich muß nur noch den Wachtmeister hineintun!"

Gemüthlich. Richter (zum Zeugen): Wie viel Uhr war es wohl, als Sie Ihren Knecht bei Ihrem Fenster vorbeihuschen sahen und ihn anriefen?

Zeuge (zum Angeklagten): Na, wie viel wird's g'wesen sein, Johann?

Im Restaurant. A.: „Du, zahle für mich mit; habe mein Portemonnaie vergessen!" — B.(spöttisch): „Hm, sehr leid thut Dir das wohl nicht?"—A. (eifrig): „O doch, Du könntest dann wenigstens sehen, daß ich immerhin nicht in der Lage wäre, zu zahlen!"

Aus der Kinderstube. „Um Gotteswillen, Kinder, was macht Ihr? Wie seht ihr aus?"

„Aber, Mama, wir spielen ja Thierbändiger! Das Ofenthürchen ist der Löwenrachen—da stecken wir die Köpfe 'nein!"

Stoßseufzer. Junggeselle (der dazu kommt, wie eine Frau ihren Man mit Schlägen traktirt): Jetzt bin ich aber wirklich froh, daß ich stets so 'n Mangel an Damenbekanntschaft hatte!

Auf Flügeln der Liebe. Braut: „Aber, lieber Adolf, Du kommst ja ohne Pferd?"

Bräutigam (den soeben sein Pferd abgeworfen): „Lieber Schatz, ich starb vor Sehnsucht nach Dir und bin meinem Pferde vorausgeeilt!"

Vor der Börse: Erster Börsianer: „Was rathen Sie mir zu kaufen?"

Zweiter (auf den alten Ueberzieher des Fragenden zeigend): „Einen neuen Ueberzieher."

Nichtcompetent. Schütze zum Zieler: Sie sollten doch die Lücken in Ihrem Zielstand ausbessern, sonst werden S' wahrhaftig einmal erschossen!

Zieler: O, das geht mir gar nichts an, das ist die Sache vom Herrn Schützen-Vorstand!

Ein Angebot. „Allerdings", meint der Heirathsvermittler, „müssen Sie, wenn Sie diese Dame wünschen, auch ihre Mutter in's Haus nehmen?"

„Ach," ruft der Freier, „möchten Sie die nicht als Provision behalten?!"

Lakonisch. Hoscht dann schu widder Dorscht, Philipp?

Nee, noch!

Bieruhr. Stammgast: „Wie spät ist's denn, Rosa?"—Kellnerin: „Erst 10 Seidel, Herr Gerichtsrath, drei haben S' noch zu trinken."

„Avis Au Lecteur".—Verdächtig aussehender Gast: „Herr Wirth, hab'n S' nix zu lesen da?"

Wirth: Vielleicht das deutsche Reichsstrafgesetzbuch gefällig?"

Wechselseitige Angst. Frau Hutzel: „Warum kommen Sie nicht 'mal am Abend zu uns, Frau Stutzel? Sie haben's ja versprochen?"

Frau Stutzel: „Mein Alter geht Abends nicht gern aus, weil er immer müd' ist, und allein will er nicht zu Haus bleiben—er ängstigt sich!"

Frau Hutzel: „Sie haben doch ein Dienstmädchen?"

Frau Stutzel: „Ja, aber wenn die mit